

### Christentum als Ware?

*Thomas Weißenborn: Christsein in der Konsumgesellschaft. Nachdenken über eine alltägliche Herausforderung, Marburg: Verlag der Francke-Buchhandlung 2010, 139 S., € 9,95*

*Mirsoslav Volf: Umsonst. Geben und Vergeben in einer gnadenlosen Kultur, Gießen: Brunnen-Verlag 2012, 320 S., € 19,99*

*Mark Clavier: Rescuing the Church from Consumerism, London: Society for Promoting Christian Knowledge, 144 S., £ 10,99*

Das Thema „Christentum, Konsum und Markt“ wirft die Frage auf, ob sich das Christentum in unserer westlichen Konsumgesellschaft nicht ungewollt selbst zur Ware macht, zum Konsumartikel, den man sich (wie ein angesagtes Label) zulegen kann, um seine religiösen Bedürfnisse zu befriedigen – anstatt einen alternativen Lebensstil zu praktizieren. Drei Bücher, die sich dieser Fragestellung widmen, sollen hier vorgestellt werden. Es ist bestimmt kein Zufall, dass sie alle keine Beiträge aus dem Bereich der wissenschaftlichen Theologie darstellen und dass sie von Verlagen stammen, die sich eher der Verbreitung von Frömmigkeits- und Erbauungsliteratur widmen.

Thomas Weißenborn hat ein Buch vorgelegt unter dem Titel *Christsein in der Konsumgesellschaft. Nachdenken über eine alltägliche Herausforderung*. Es ist im Verlag der Francke-Buchhandlung in Marburg erschienen; Weißenborn ist dort Dozent für Neues Testament und Systematische Theologie am evangelikal geprägten Marburger Bibelseminar. Sein Buch ist in drei Abschnitte unterteilt unter den Überschriften „Die Spiritualität des Konsums“, „Der Konsum der Spiritualität“ und „Eine Spiritualität gegen den Konsum“. Wie so oft ist der erste Teil der Analyse des *Status quo* gewidmet und bringt insofern wenig Neues (eine kritische Bestandsaufnahme unserer Konsum- und Wegwerfgesellschaft, des

Turbo-Kapitalismus, der Globalisierung und Umweltzerstörung). Im zweiten Teil werden Parallelen aufgezeigt zwischen Marketingmechanismen in der Gesellschaft und bestimmten Praktiken in der evangelikalen Szene: Nach Weißenborn „scheuen wir oft nicht davor zurück, die ‚Erlösung‘ in der Sprache der Ökonomie an den Mann und die Frau zu bringen. Gott macht ein ‚Angebot‘, über das wir nachdenken sollten, weil es ‚etwas für uns‘ sein könnte. In nicht wenigen Veranstaltungen wird diese marktgerechte Verkündigung mit einem Ruf nach vorn und fest formulierten Übergabegebeten verknüpft. Auch das erinnert an geschäftliche Transaktionen, die wir von ‚Butterfahrten‘ und Ähnlichem kennen: Nach einigen auflockernden Einlagen und der ausführlichen Präsentation des Produktes durch einen werbetechnisch versierten Verkäufer werden die Kunden zum sofortigen Kauf aufgefordert. Ist diese Nähe nur Zufall, oder steckt tatsächlich ein konsumorientiertes Verständnis des Christentums dahinter?“ (S. 43) So begrüßenswert es ist, dass der Autor sich hier selbstkritisch mit seiner eigenen religiösen Tradition auseinandersetzt, so wenig erscheinen seine Beobachtungen außerhalb der evangelikalen Christenheit relevant zu sein. Eine eklektische und synkretistische Spiritualität lehnt er jedenfalls ab.

Von allgemeinerem Interesse ist sein Entwurf einer „Spiritualität gegen den Konsum“ (ab S. 63). Wenngleich auch hier die Darstellung teilweise etwas undifferenziert ist (etwa wenn die Kritik am Individualismus mit dem Argument begründet wird, dass dies „nicht der Weg der Bibel ist“, S. 69), so finden sich Überlegungen, die uns grundsätzlich herausfordern: Weißenborn fordert eine Spiritualität des Maßhaltens und „die Wiederentdeckung des asketischen Ideals“ (S. 79), einen zunehmenden Verzicht auf Statussymbole und die exemplarische Handarbeit (man wird an das Bild von Mahatma Gandhi vor dem Spinnrad erinnert): „Das Herstellen von Dingen für den täglichen Gebrauch, der Erwerb von grundlegenden Fähigkeiten ist deshalb Teil der Antwort auf die Sinnfrage. Wir bekommen einen Wert, wenn wir etwas zu geben haben und nicht immer nur Nehmende sind. Kochen, Backen, Hand- und Heimwerkerarbeiten, Hausmusik oder künstlerische Fähigkeiten sind deshalb grundlegend, wenn wir dem auf Konsumdenken beruhenden fragilen Selbstwertgefühl etwas Tieferes entgegenzusetzen wollen.“ (S. 81) Hier sind wir ganz im Bereich der Praxis angelangt, auf den diese Spiritualität abzielt. Deshalb mündet dieser Entwurf auch in einem Anhang unter dem Titel „Erste Schritte vom Haben zum Sein“, worin geradezu eine „Gebrauchsanweisung für einen alternativen Lebensstil“ entwickelt wird (unter den Stichworten „informieren“, „nachhaltig konsumieren“ sowie „verzichten und abgeben“ - übrigens weder moralisierend noch platt, sondern differenziert und gut zu lesen). Und schließlich wird dann mit dem Hinweis auf die Kreuzestheologie doch noch eine theologische Begründung angedeutet, worauf sich der Gegenentwurf zur Konsumgesellschaft stützen kann: „Nur Liebende können ermessen, worum es hier geht. Wer konsumiert, liebt nicht; lieben kann nur, wer sich konsumieren lässt, wer sich verzehrt für den Anderen“. (S. 108)

Dieses Buch ist ein Beispiel dafür, dass auch im Bereich des evangelikalen Christentums ökologische und gesellschaftspolitische Fragen zu einer ernsthaft-

ten Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben anregen können - jenseits der so verhängnisvollen Argumentation, der Untergang dieser Welt sei ja ohnehin schon in der Bibel vorausgesagt, und deshalb verbiete es sich für Gläubige, in ihr noch „ein Apfelbäumchen zu pflanzen“. Im angelsächsischen Bereich besetzen politisch engagierte Evangelikale zumindest eine erkennbare Nische (Jim Wallis, Ronald Snyder u.a.); in Deutschland bilden sie eine seltene Ausnahme, und ihre Stimme verdient umso mehr Gehör.

Mit dem Buch *Umsonst* von Miroslav Volf wechseln wir nun in die englischsprachige Welt (wobei der Autor gebürtig aus Kroatien stammt und sein Buch in einer sprachlich hervorragenden deutschen Übersetzung von Friedemann Lux vorliegt). Der Verfasser ist Direktor am Center for Faith and Culture an der Yale Divinity School in den USA. Dort leitet er ein auf viele Jahre angelegtes Forschungsprojekt zum Thema „Faith as a Way of Life“, und seine Hauptaufgabe in diesem Projekt besteht darin, „ein Buch zu schreiben, das den christlichen Glauben als Lebensstil darstellt und die Leser einlädt, sich auf diesen Lebensstil einzulassen“ (S. 307). Das Ergebnis seiner Arbeit legt er hier vor. Sein Buch *Free of Charge* wurde vom Erzbischof von Canterbury für das Jahr 2006 als *Lent Book* (d.h. als spiritueller Begleiter durch die Fastenzeit) ausgewählt, und es ist in der Tat dazu geeignet, säkular geprägten Zeitgenossen einen neuen Zugang zu Grundwahrheiten des christlichen Glaubens zu eröffnen. Dies (und nicht die Kritik an der Konsumgesellschaft oder am „Christentum als Ware“) ist das Hauptanliegen dieses durchaus lesenswerten Buches.

Volf stellt sich seiner Aufgabe, indem er sich mit zwei Begriffen auseinandersetzt, die sowohl in unserer Kultur als auch für den christlichen Glauben eine zentrale Rolle spielen, nämlich *Geben* und *Vergeben*. Der Aufbau des Buches ist streng logisch (und sein Inhalt ist zugleich sehr persönlich geprägt - eine seltene Kombination, die der Lektüre einen besonderen Reiz verleiht). Die beiden Grundbegriffe bilden die zwei Teile dieses Buches; jeder Teil beginnt mit einem persönlichen „Zeugnis“ aus der Biographie des Autors (er stammt aus einem pfingstkirchlichen Elternhaus, wo „Zeugnis geben“ eine spirituelle Grundübung darstellt). Sodann wird das Thema jeweils in drei parallelen Gedankenschritten erschlossen: Gott der (Ver)gebende - Wie sollen wir (ver)geben? - Wie können wir (ver)geben? Die Tugenden des Gebens bzw. Vergebens werden also zunächst auf Gott als ihr Vorbild und ihren Quellgrund zurückgeführt; anschließend wird dargelegt, dass jeder Mensch sowohl die „Macht“ als auch das „Recht“ hat, zu (ver)geben.

Gerade der erste Teil, worin die Gedanken zum Thema „Geben“ entfaltet werden, bietet indirekt durchaus eine Kultur- und Kapitalismuskritik der „gnadenlosen“ Gesellschaft, in der wir leben. Dennoch scheinen mir die Herausforderungen und die spirituelle Tiefe beim Thema „Vergeben“ noch größer zu sein. Der Autor selbst spricht hier von einer Steigerung, denn ihm zufolge ist „es schwieriger [...] zu vergeben als zu geben“ (S. 168). Das Geben vollzieht sich innerhalb einer grundsätzlich positiven Dimension; es geht um Teilen und Schenken - auch wenn die Empfänger nicht unbedingt unsere Freunde oder auch nur Bekannte sein müssen. Beim Vergeben dagegen ist stets der Kontext von Schuld und Schmerz

vorhanden, und die Gabe der Versöhnung wird hier einem „Feind“ zuteil. Besonders schwierig ist dies, wenn der Täter keine Vergebung erbittet, ja seine Schuld nicht einmal erkennt. Volf stellt hier keine dogmatischen Grundsätze und keine Maximalforderungen auf, sondern beschreibt voller Feingefühl und mit seelsorgerlichem Trost die Vergebung als zarte Pflanze, die wachsen kann und wird, wenn einmal ein Anfang gemacht ist. Am Beispiel einer bosnischen Frau, die während des Bürgerkriegs misshandelt und gedemütigt wurde und sich daraufhin dem Hass verschrieben hat, kommt Volf zu dem hoffnungsvollen Schluss: „Und irgendwann wird er vielleicht da sein, der Tag, wo sie vergeben kann. Es kann sein, dass sie mit der einen Hälfte ihrer Seele vergibt, während die andere nach Rache schreit. Oder sie vergibt, nur um dies im nächsten Moment wieder zurückzunehmen. Oder sie vergibt ein paar von den leichteren Vergehen, aber nicht die allerschlimmsten. Solche zögerlichen, schwankenden Versuche sind noch nicht die volle Vergebung, aber sie sind ein Anfang. Und wenn diese Frau den zarten Schössling der Vergebung, der durch die Kruste der Rache, mit der sie sich schützt, brechen will, nicht gleich wieder zertrampelt, sondern ihn mit dem lebendigen Wasser der Güte Gottes gießt, dann kann er so hoch wachsen, dass er eines Tages Früchte trägt.“ (S. 267) Immer wieder weist der Autor seine Leser und Leserinnen hin auf „Gott, der den Undankbaren gibt und den Gottlosen vergibt“ (S. 289).

Das Buch des anglikanischen Priesters Mark Clavier „*Rescuing the Church from Consumerism*“ nähert sich dem Problem von Kirche und Konsumgesellschaft nochmals aus einer anderen Perspektive. Es wurde nicht ins Deutsche übersetzt; zu sehr ist es dem Kontext der US-amerikanischen bzw. britischen Gesellschaft verhaftet (der Verfasser hat in beiden Ländern gelebt). Seine wesentliche These besagt, dass die Versuche innerhalb der anglikanischen Kirche, durch alternative gottesdienstliche Angebote kirchendistanzierte Zielgruppen anzusprechen, auf einer Verwechslung von *mission* und *worship* beruhen (S. 73 u.ö.) und als Ausdruck von Konsumorientierung zu kritisieren seien – eine Auffassung, der sich die Rezensentin keineswegs anschließen kann. Vielmehr bin ich davon überzeugt, dass es für die Kirchen aller Konfessionen unerlässlich ist, neue und kreative Wege der Pastoralarbeit mutig zu beschreiten, damit der christliche Glaube seine gesellschaftsgestaltende Kraft auch im dritten Jahrtausend entfalten kann.

Jutta Koslowski

*Die Verantwortung für den Rezensionsteil liegt ausschließlich beim Verlag.*